

Daniela Eiletz-Kaube



Kultur *Schock* Tansania

Alltagskultur | Tradition | Verhaltensregeln

Religion | Tabus | Familie | Mann und Frau | Stadt- und Landleben

Geschichte | Gesellschaft | Ausländer



REISE Know-How Verlag Peter Rump Bielefeld

Andere Länder – andere Sitten

Inhalt

Vorwort	4
■ Verhaltenstipps von A bis Z	11
■ Die geschichtlichen Wurzeln	25
Die Wiege der Menschheit	26
Die Jahrhunderte der Fremdherrschaft (1502–1919)	28
Die jüngere Geschichte (1919–2014)	43
■ Die tansanische Gesellschaft	53
Kiswahili – der kleinste gemeinsame Nenner	54
Ein Potpourri aus Ethnien und Sprachen	61
Religion – so Gott will	78
Hexen, Geister, Ahnen und der alltägliche Zauber	84
Strenge Hierarchien	94
Reden ist Silber: Palavern	97
Die Feste feiern, wie sie fallen	103
Familienfeierlichkeiten	108
■ Politik und Wirtschaft	113
Der steinige Weg in die Demokratie	114
Korruption und Schattenwirtschaft	117
Meinungsfreiheit „light“: die Rolle der Medien	121
Hoffnungsträger Tourismus	127
Entwicklungshilfe – Segen oder Fluch?	138
Von Armut und Wohlstand	145
Die Suche nach dem großen Glück: vom Dorf in die Stadt	151
Die „Expats“ und Zuwanderer: überschätzte Eliten und treibende Wirtschaftskraft	156
■ Geschlechter und Familie	165
Die Wirtschaftseinheit Großfamilie im Umbruch	166
Die Rollen der Geschlechter	171
Kinder und Kinderlosigkeit	188

Extrainfos im Buch

ergänzen den Text um anschauliche Zusatzmaterialien, die von der Autorin aus der Fülle der Internet-Quellen ausgewählt wurden. Sie können bequem über unsere spezielle Internetseite <http://ks-tanzania.reise-know-how.de> aufgerufen werden.

■ Der Alltag in Tansania	197
Das Arbeitsleben	198
Arbeitslosigkeit	203
AIDS – eine Bedrohung für das soziale Gefüge	205
Alkohol, Drogen und Zigaretten	212
Einkaufen	217
Ess- und Trinkkultur	219
Freizeit und Urlaub	224
Gesundheit	225
Mode und Schönheit	235
Natur- und Umweltschutz	241
Im Rhythmus der Sonne	247
Afrikanische Pioniere: Internet, Mobilfunk, Telekommunikation	251
■ Als Fremder in Tansania	257
Das Bild der Tansanier vom „weißen“ Touristen	258
Afrikabilder in unseren Köpfen	265
Kontakte, Gespräche und Einladungen	271
Vom Geben und Nehmen: Geschenke, Bettler und Langfinger	279
Auf Reisen in Tansania	288
■ Anhang	305
Glossar	306
Literaturtipps	308
Informatives aus dem Internet	312
Register	317
Übersichtskarte Tansania	322
Die Autorin	324

Exkurse zwischendurch

Große Namen mit schalem Nachgeschmack.....	36
Die Chronologie des Widerstands (1888–1907).....	40
Hakuna Matata.....	55
Ethnie oder doch Stamm?.....	61
Albinos: geschmäht als Menschen, begehrt für Zaubetränke.....	86
Die Legende von den Schwestern Kibo und Mawenzi.....	101
Gestorben wird immer.....	106
Dar es Salaam – ein Mikrokosmos der Kontraste.....	153
Familienbande – alles, was Rang und Namen hat.....	167
Matriarchate.....	170
Vom Mädchen zur Frau – brutales Erwachsenwerden.....	176
Gedemütigt, verachtet und chancenlos – „single mothers“.....	183
Arabisches Schönheitsmittel.....	240
Öko-Kollaps am Viktoriasee.....	242
Die Swahili-Zeit.....	248
Missgeschicke oder ein Unglück anzusprechen, ist kein Tabu.....	272
So viel Zeit muss immer sein – das Begrüßungsritual.....	274
Das leidige Thema Trinkgeld.....	282
Historische Bahnlinien – noch heute in Betrieb.....	292



Die Wiege der Menschheit

Viele Reisende legen auf halbem Weg zwischen Arusha und der Serengeti in der trockenen und staubigen Savanne bei der **Oldupai Gorge** (üblicherweise auch als Olduvai Gorge bezeichnet) eine mehr als willkommene Rast ein – aber nicht wegen der geschichtlichen Bedeutung der Schlucht, sondern vielmehr um sich nach der langen Autofahrt die Beine zu vertreten und das arg strapazierte Sitzfleisch zu entlasten. So kommt dieser landschaftlich wenig liebliche Landstrich dennoch zu beeindruckenden Besucherzahlen.

Nichts an der Oldupai Gorge, die versteckt mitten im wunderbaren Great Rift Valley liegt, ist wirklich spektakulär – weder die Schlucht noch die goldbraune Savanne noch das kleine Museum. Nur seine historische Tragweite beschert dem unscheinbaren Ort internationale Anerkennung, nämlich dass vermutlich von diesem Landstrich ausgehend der *Homo erectus* seinen weltweiten Siegeszug angetreten hat.

Das sogenannte Great Rift Valley, der **Große Afrikanische Grabenbruch**, erstreckt sich über eine Distanz von mehr als 6000 km von Syrien bis nach Mosambik. Er entstand durch tektonische Aktivitäten der Erdkruste. Während die Bruchkante von wenigen Hundert bis zu einigen Tausend Metern vom Talboden aufragt und somit ein lohnenswertes Fotomotiv darstellt, hat das Gebiet des Grabenbruchs als Fundort zahlreicher anthropologischer Funde Bedeutung erlangt. Untersuchungen legen den Schluss nahe, dass hier **Frühformen des modernen Menschen** lebten. In der Oldupai Gorge beispielsweise fand das Wissenschaftlerehepaar *Mary* und *Louis Leakey* hominide Spuren, die über 3,7 Mio. Jahre alt sein dürften. Ähnliche Fossilien, die gar als älter gelten, wurden unweit davon entdeckt, in Westkenia oder Äthiopien. All diese Funde gelten als Indikatoren für die heute kaum mehr umstrittene Out-of-Africa-Theorie, der zufolge sich sowohl der *Homo erectus* als auch der *Homo sapiens* von Afrika aus in der Welt verbreitet hat. Deshalb wird insbesondere der ostafrikanische Raum gern als „Die Wiege der Menschheit“ bezeichnet.

Sensationsfunde wurden nicht nur aus dem Great Rift Valley gemeldet, sondern auch aus anderen Landesteilen. So entdeckte man bei **Isamila** (nähe Iringa) Steingerätschaften, die vermuten lassen, dass dort bereits vor 200.000 Jahren Hominide lebten. Während halb Europa noch unter

☞ Der Große Ostafrikanische Grabenbruch gilt als Wiege der Menschheit

Extrainfo 1 (S. 5. 8): Virtueller Besuch bei den einzelnen Ausgrabungsstätten in der Oldupai Gorge, die für Besucher nicht zugänglich ist

einer Eisdecke schlummerte, produzierten die damaligen Bewohner im heutigen Siedlungsgebiet der Hehe bereits **äußerst effektive Steinwaffen**. Seit Ende der 1960er-Jahre wurden hier Tausende von Objekten freigelegt, hauptsächlich Steinkeile und -äxte. Hinzu kommen Fossilien längst ausgestorbener Tiergattungen, z. B. eines archaischen Flusspferdes oder einer Giraffe mit kurzem Hals. Damit zählt Isamila zu den bedeutendsten Steinzeitfundorten Afrikas und die Fundstücke gehören zu den ältesten aus dieser Periode der Menschheitsgeschichte.

Auch die Felsmalereien von Kondoa Irangi (Zentraltansania) deuten darauf hin, dass die heutige Menschenspezies vor etwa 10.000 Jahren schon existiert haben muss. Die wenig erforschten und selten besuchten **Kolo Rock Paintings** südlich von Babati, die 2006 in die Liste des UNESCO-Weltkulturerbes aufgenommen wurden, befinden sich in einigen Hundert Höhlen und an Felswänden an den westlichen Hängen des Great Rift Valley. Der Großteil der kartierten Felsmalereien zeigt Menschen (als Strichmännchen stilisiert) auf der Jagd und Wildtiere, darunter Elenantilopen, Riedböcke, Kudus oder Elefanten. Ebenso häufig kommen Abbildungen der für die Gegend typischen Wolfsmilchgewächse vor. Über das Alter der Malereien herrscht Uneinigkeit. Die Schätzungen reichen von 1500 bis sogar 6.000–10.000 Jahren, gesicherte Beweise gibt es jedoch keine. Die Höhlen spielen heute noch eine bedeutende Rolle in den Ritualen der Hadza und der Sandawe (siehe dazu auch das Kapitel „Die letzten Buschmänner: die Hadza“).



Die Jahrhunderte der Fremdherrschaft (1502–1919)

„Mtaka nyingi nasaba, hupata mingi misiba.“

„Wer mit seiner Abstammung prahlt,
wird selbst viele Probleme bekommen.“

(Sprichwort aus Tansania)

Schon früh hatte sich im heutigen Bundesgebiet von Tansania ein buntes Vielvölkergemisch gebildet, das hauptsächlich von zwei großen Gruppen beherrscht wurde: den muslimisch dominierten Swahili an der Küste und auf den Inseln und den diversen Bantu-Völkern aus Nigeria und Kamerun im Hinterland. (Siehe dazu auch die Kapitel „Kiswahili – der kleinste gemeinsame Nenner“ und „Ein Potpourri aus Ethnien und Sprachen“.)

Die portugiesische Schreckensherrschaft (1502–1698)

Erst mit dem Aufschwung in der kommerziellen Schifffahrt im 15. Jh. gelangte Afrika in das Bewusstsein der europäischen Wirtschaftstreibenden und Politiker. Von jeher war den Europäern der **Seeweg nach Indien** durch die arabisch-islamische Präsenz im Indischen Ozean abgeschnitten. Möglichkeiten, diese wirtschaftliche und religiöse Dominanz zu unterbrechen, mussten gefunden werden. Afrika von der westlichen Seite zu umschiffen, um über Südafrika und das Kap der Guten Hoffnung nach Ostafrika und schließlich nach Indien zu segeln, war eine davon. 1487/88 gelang dies dem portugiesischen Seefahrer *Bartholomäo Diaz*. Aber erst 1498 steuerte der portugiesische Seefahrer **Vasco da Gama** als erster Europäer die kenianischen Häfen Mombasa und Malindi an. Die überwältigende Gastfreundschaft der Einheimischen ließ die Seefahrer schwer beladen mit Geschenken und exotischen Waren zurück nach Europa segeln, wo sie für einige Furore sorgten. Es dauerte nicht lange, bis die Seemacht Portugal die Herrschaft in Ostafrika gierig an sich zu reißen begann.

Als der umtriebige *Vasco da Gama* 1502 seinen Fuß auf **die florierende Stadt Kilwa** im Süden Tansanias setzte, hatte der Ort bereits über 500 Jahre Handel und Wohlstand erlebt. Schon im Jahr 1331 hatte sich der marokkanische Gelehrte *Ibn Battuta* in seinem Reisebericht von der Schönheit, der Macht und vom Prunk der Stadt außerordentlich angetan gezeigt. Wie überwältigend muss da erst der Anblick all des Reichtums für die nach einer monatelangen entbehrungsreichen Überfahrt ausgezehnten Seemänner gewesen sein! Bei den Stadtbewohnern sorgten die fremden, hellhäutigen Menschen für Verwunderung, zumal der Zweck ihrer

langen Reise offensichtlich nicht der Handel war. Die Seeleute wurden in den kühlen Steinhäusern mit ihren dicken Mauern willkommen geheißen, man kredenzte ihnen auf feinstem chinesischem Porzellan würzige Speisen und gab ihnen kühlende Seide für die schwüle Hitze der Nacht. Den überheblichen Portugiesen, der Seemacht *par excellence*, war so viel Reichtum fast schon zuwider – vor allem weil es nicht der eigene war.

Die Wirtschaft Portugals war bereits seit dem 13. Jh. importorientiert gewesen, das Land konnte sich praktisch nicht selbst ernähren. Wirtschaftliche Überlegungen – marode Staatsfinanzen und eine verarmte Bevölkerung – veranlassten die Portugiesen dazu, sich neue Handelspartner und Hoheitsgebiete zu sichern. Der anfängliche Versuch, Handel mit den afrikanischen Küstenstädten zu treiben, scheiterte kläglich, denn die portugiesischen Waren standen hier nicht hoch im Kurs. Also verlegten sich die Portugiesen auf kriegerische Invasionen, bei denen sie nicht gerade zimperlich voringen. Wenn sie eine Stadt enterten, dann wurde geplündert, gemordet und gebrandschatzt. Die militärische Überlegenheit durch Feuerwaffen machte sie praktisch unbesiegbar und die Küstenstädte waren alsbald unter ihrer Kontrolle. Überdies führten die Portugiesen ein Steuersystem ein, das die wirtschaftliche Kraft der ostafrikanischen Städte noch zusätzlich schmälerte.

Wegen der militanten Portugiesen verlegten die einheimischen Händler ihre **Handelsrouten ins Landesinnere**, woraufhin der Küstenhandel fast vollständig zusammenbrach. Die hohen Zölle und der Rückgang des Handels führte zur Verarmung der Küstenstädte; die Ausbeute der Portugiesen sank zusehends. Genau 200 Jahre sollte die Oberhoheit der Portugiesen an den ostafrikanischen Gestaden andauern. Sie endete in einem ökonomischen Supergau für die einst größte Seefahrernation der Welt.

Da war es ein Leichtes für die **arabischen Omani**, in den verarmten Küstenstädten Verbündete zu finden und die Orte nach und nach einzunehmen. Nach mehreren kriegerischen Auseinandersetzungen fiel 1698 die letzte portugiesische Bastion Mombasa (Kenia) und die ungeliebten Europäer mussten sich zurückziehen. Im 18. Jh. versuchten sie erfolglos, große Teile der Ostküste erneut unter ihre Herrschaft zu bringen und mussten sich schließlich mit Mosambik zufriedengeben.

Obwohl sie sang- und klanglos endete, **hinterließ die portugiesische Herrschaft in Tansania Spuren**. Den Stierkämpfen auf Pemba wird nachgesagt, portugiesischen Ursprungs zu sein, genau wie einigen Wörtern in Kiswahili, z. B. *pesa* („Geld“), *meza* („Tisch“) oder auch *gereza* („Gefängnis“, „Befestigungsanlage“). Man nimmt an, dass die Muster des *kanga*, des Wickeltuches der Frauen, ursprünglich von den portugiesischen Taschentüchern stammten (siehe Kap. „Mode und Schönheit“).

Das blutige Jahrhundert – Elfenbein und Sklaverei (1698–1860)

Nach der Vertreibung der Portugiesen aus Mombasa, dem wichtigsten Handelszentrum Ostafrikas, müssen die Menschen die Befriedung wohl als erlösend empfunden haben. Schließlich wurden die arabischen Omanis – die neuen Kolonialherren der Küstengebiete – mit offenen Armen empfangen. Die **Araber** gingen klug vor: Sie ließen die Swahili-Kultur aufs Neue erblühen, begannen expansiv Handel mit den Anrainerstaaten des Indischen Ozeans zu treiben und führten ein (von indischen Beratern entwickeltes) Steuerwesen ein. Um 1730 stand fast die gesamte Ostküste wieder unter arabischer Herrschaft.

Durch den natürlichen Tiefseehafen entwickelte sich **Sansibar**, die zweitgrößte Insel (nach Madagaskar) an der ostafrikanischen Küste, in der Zeit zwischen dem Abzug der Portugiesen bis zum Ende des 19. Jh. zur wichtigsten Handelsdrehscheibe für Dattel- und Kokosnusspalmen und für ostafrikanische Sklaven. Von hier aus wurden ab 1808 die Inseln und Anrainerstaaten des Indischen Ozeans sowie der arabische Raum mit Sklaven beliefert. In den islamischen Reichen der arabischen Halbinseln waren Sklaven von jeher ein Teil der Gesellschaft und man traf sie in vielen Funktionen an, als Hausdiener ebenso wie als Gaukler, Haremswächter oder gar als persönliche Berater. Für wohlhabende Muslime war ein Sklave neben seiner Arbeitskraft auch ein Statussymbol.

Im Jahre 1808 hatte das **Verbot des Sklavenhandels** im britischen Königreich für Aufregung unter jenen Geschäftemachern gesorgt, die mit dem Menschenhandel gutes Geld verdienten. Da die meisten britischen Besitzungen aber in Westafrika lagen, verlegten die Sklavenhändler ihre Geschäfte kurzerhand nach Ostafrika, dem Staatsgebiet der Omanis. Selbige hatten keine moralischen Bedenken, weder gegen die Mehreinnahmen, noch gegen die Handelsware.

Insbesondere die Kultivierung der Gewürznelke auf dem fruchtbaren Boden von Sansibar ab 1818 und die **Plantagenwirtschaft** anderer exotischer Früchte wie Kaffee, Vanille und Zucker auf Mauritius und La Réunion verlangte nach Arbeitskräften und brachte einen grausamen Wirtschaftsmotor in Gang, der Sansibars wirtschaftliche und politische Stellung festigte. Zur Verdeutlichung: Weit über 50% der Steuereinnahmen Sansibars zu dieser Zeit stammten aus dem Sklavenhandel.

☞ Sklaven, Gewürze und Elfenbein bescherten den osmanischen Herrschern ein feudales Leben. Der einstige Glanz lässt sich heute noch erahnen.